

„Das war völlig verrückt“

Dr. Andreas Knierim hat bei vier documenta-Ausstellungen mitgearbeitet. Ein Gespräch über Laubsammlungen, Frühstück im Fahrstuhl – und wie ihm Socken einen Job verschafften

Mit Andreas Knierim über die documenta zu sprechen ist überraschend. Der 55-Jährige kennt die Weltkunstschau von innen: Von 1982 bis 1997 war er in wechselnden Rollen bei jeder Ausstellung dabei, wurde vom Filmvorführer zum Marketing-Leiter. Doch wenn er erzählt, geht es um die große Kunst nur am Rande. Knierim, der heute als Coach in Kassel arbeitet, sprudelt über vor Anekdoten – und kann sich bei der Erinnerung oft selbst das Lachen nicht verkneifen.

Als kleiner Junge waren Sie, Herr Knierim, an der Hand Ihrer Mutter erstmals auf der documenta. Nicht allzu viele Jahre später arbeiteten Sie zum ersten Mal für die Weltkunstschau. Wie kam es dazu?

Ich war 20, als ich in die Pressestelle der documenta ging, um mich als Fotograf zu bewerben. Das war 1982. In dem Moment kommt Rudi Fuchs, der damalige künstlerische Leiter, bepackt mit einem Stapel Filmrollen in den Raum und sagt, jemand müsse sich um die Filmvorführungen kümmern. Und schon hatte ich meinen ersten documenta-Job. Ich habe dann meinen Bruder und drei Kumpel mit ins Boot geholt.

Aber die Filme anderer vorzuführen reichte Ihnen bald nicht mehr?

Stimmt. Wir kamen auf die Idee, selbst einen Film zu drehen, Teil

der documenta zu werden. An einem Samstag haben wir den Fahrstuhl im Fridericianum besetzt und dort gefrühstückt. Zu zweit fuhren wir im Schlafanzug immer auf und ab, stundenlang, das war völlig verrückt! Und aus dem Fahrstuhl heraus haben wir die Reaktion der Leute gefilmt, die draußen standen, wenn die Tür aufging.

Hatte Rudi Fuchs die Film-Aktion abgesegnet?

Nein, der hätte das nie genehmigt, niemals! Aber mit dem Hausmeister hatten wir das abgesprochen, der war eingeweiht.

Das war der legendäre Hausmeister Hans-Jörg Weiser, der unter den Künstlern etliche Armleuchter und unter den Gästen jede Menge Ferkel ausgemacht hatte. Weihten Sie ihn



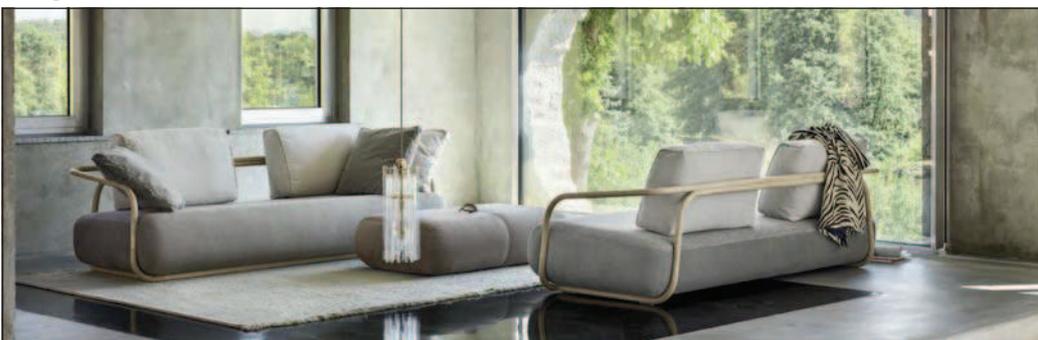
▲ Mit Autogramm von Joseph Beuys: Knierims erster documenta-Ausweis

auch bei anderen Aktionen ein?

Das mussten wir gar nicht. Wir hatten ja alle Mitarbeiter-Ausweise, durften also immer ins Fridericianum. Da stand während der documenta 7 ein Garderobenständer mit Mantel und Hut vor einer goldenen Wand ...

... der künstlerische Beitrag von Jannis Kounellis.

Eines Nachts habe ich den Mantel angezogen, den Hut aufgesetzt und wir haben das mit Spezialeffekt gefilmt. Es sah so aus, als wäre ich in der goldenen Wand verschwunden.



THONET

Since 1819

www.thonet.de

Wir waren damals total naiv, haben uns auch vor anderen Kunstwerken gefilmt und nannten das „Interaktion mit den Kunstwerken“.

Ihr Film, den Sie damals gedreht haben, wurde später unter dem despektierlichen Titel „Gott, zeig mir Deine Eier“ – der Name eines Werkes von Dokoupil – im Kasseler Filmladen gezeigt.

Zwei Vorstellungen! Beide ausverkauft!

Für einen anderen Filmemacher sind Sie in den Wald gegangen, um Laub zu holen.

Das war auch während der documenta 7. Syberberg hatte in dem Raum, in dem er seinen Film „Parsifal“ laufen ließ, Laub ausgelegt. Das war nach ein paar Tagen immer völlig zertrampelt. Syberberg wollte jede Woche neues Laub. Ich habe dann aus dem Wald säckeweise Laub ins Fridericianum geholt, das alte Zeug zusammengefeigt und das neue ausgestreut.

Springen wir ins Jahr 1987 zur documenta 8 mit dem Leiter Manfred Schneckenburger. Sie arbeiteten im Pressebüro ...

... das lag in der Orangerie! Morgens um 8 Uhr sah ich oft die Karlsaue im Nebel, wunderschön.

1992 dann, bei der documenta 9, kamen Sie mit dem von Ihnen und Gerdum Enders entwickelten VIP-Service groß raus.

Wir hatten gerade eine Agentur gegründet und dachten, man könnte mit einem tollen Service mehr Besucher anziehen: Also Karten kaufen, Hotels reservieren, die Leute vom Bahnhof abholen und so weiter. Als wir Jan Hoet, dem Leiter



Foto: Uwe Zucchi

der documenta 9, von der Idee erzählten, hat er sofort zugestimmt. Uns wurde – als Agentur! – auch gleich erlaubt, das Logo der documenta für unseren VIP-Service zu verwenden.

Wurde das Angebot von VIPs angenommen?

Ja, aber Geld konnten wir damit nicht verdienen. Die Kosten waren zu hoch. Doch wir waren mittendrin, das war für uns das Wichtigste. Auch wenn es manchmal schwierig wurde. Einen Tag zum Beispiel, bevor Jan Philipp Reemtsma nach Kassel kam, sollten in allen Zigarettenautomaten auf seinem Weg durch die Stadt die Marken ausgetauscht werden.

Und: Haben Sie's gemacht?

Natürlich nicht. Aber ich habe das Reemtsma am nächsten Tag erzählt, er hat sich kaputtgelacht.

Dass Sie bei der documenta 10 schließlich zum Marketing-Leiter wurden, verdanken Sie unter anderem der Tatsache, dass Catherine David sich über Sockenvitrinen im angeblich provinziellen Kassel echauffiert hatte.

Das hat bundesweit für Furore gesorgt und dem Image der documenta in Kassel geschadet ...

... auch weil pffiffige Kasseler kurzerhand die „sockumenta“ ausriefen und mit einem an die documenta 10 angelehnten Logo – einer durchgestrichenen Socke – auftraten.

Der damalige documenta-Geschäftsführer Bernd Leifeld kam deshalb auf die Idee, mich als „Werbe-Typ“ ins Boot zu holen. Ich sollte das Image wieder aufpolieren und die documenta besser vermarkten.



Was haben Sie als Marketing-Leiter dann initiiert?

Wir haben zum Beispiel dafür gesorgt, dass Kurzführer in den ICE-Zügen platziert wurden. Weil für die

Hefte eigentlich kein eigener Platz vorhanden war, wurden im Bistro kurzerhand zwei Sandwiches aus dem Aufsteller rausgenommen und ein paar Kurzführer reingelegt. Wir haben damals auch eingeführt, dass man documenta-Tickets schon am Bahnschalter kaufen konnte. Und die Zugbegleiter wurden geschult, damit sie perfekt ansagen konnten, dass man auf dem Weg nach Kassel zur documenta ist.

Kassels Taxifahrer bekamen auch Nachhilfe...

Die haben wir alle eingeladen und ihnen erzählt, was es wo zu sehen gibt, damit sie wussten, zu welchen documenta-Standorten sie ihre Gäste fahren konnten.

Mit Catherine David hatte erstmals eine Frau die künstlerische Leitung der documenta. Sie trat sehr selbstbewusst auf und wurde alsbald als „französische Zimtzicke“ beschimpft. War sie zickig?

Sie war ganz anders! Aus meiner Sicht hatte sie etwas Introvertiert-Intellektuelles, das wurde dann so gedeutet. Sie war sehr präzise, sehr penibel. Jemand hat mal gesagt, sie sei die einzige im documenta-Team gewesen, die eine vernünftige Reisekostenabrechnung erstellen konnte.

Andere Kuratoren sorgten bisweilen für Kopfschütteln. Wie Carolyn Christov-Bakargiev. Sie hatte 2012 ein Wahlrecht für Erdbeeren gefordert. Wie haben Sie „CCB“ erlebt?

Ich erinnere mich vor allem an das von ihr geforderte Wahlrecht für Hunde. Die bekamen auf dem documenta-Gelände eine Auslaufläche, haben dort herumgetolkt und würden CCB ganz sicher zur Bundeskanzlerin wählen!

Die Devise der documenta-Leiter war irgendwann: Raus aus den Museen, rein in die Landschaft wie die Karlsaue. Und rein auch in andere Gebäude – und sei es eine Brauerei oder das alte Finanzamt.

Wir lernten auf diese Weise in Kassel Orte kennen, die wir vielleicht nie beachtet hatten. Bei der letzten documenta wurde zum Beispiel das leer stehende Hugentottenhaus wiederentdeckt. Und diesmal ist es die alte Hauptpost. Das wird lustig: Unten hole ich mein Paket ab und oben sehe ich vielleicht eine Performance mit diesen alten Frankierhämmern.

Es gab immer wieder Kunstwerke, die des Volkes Zorn oder dessen Spott ernteten: Von der Honigpumpe, der

verpackten Luft – als wenig standhafter Phallus verhöhnt – über den Erdkilometer bis hin zu den Bastalt-Stelen, die Beuys auf den Friedrichsplatz kippen ließ. Da flogen sogar Eier.

▼ Provozierte die Kasseler: Joseph Beuys mit den Basaltstelen für sein Projekt „7000 Eichen“



Wir haben für unseren Film, den wir während der documenta 7 gedreht haben, auch die zornigen Stimmen eingefangen. Das war zum Teil wirklich übel. „Beuys gehört vergast“, hat einer ins Mikro gesagt.

Auf „Stimmenfang“ wollen Sie auch in diesem Jahr bei der documenta 14 gehen. Wie das?

Es ist ja bekannt, dass viele Besucher vor Kunstwerken mehr oder weniger unverblümt ihre Meinung sagen. Ich werde Sätze notieren, die ich von Besuchern in der Nähe eines Kunstwerkes höre. Und dazu werde ich jeweils eine Geschichte schreiben, die mit diesem Satz endet. Nachzulesen dann im Internet – an jedem documenta-Tag.

Hat die Aktion einen Namen?

Ja: 100.documenta.stories, zu finden unter www.kassel.coach. ●

Interview: Anne Riedel

